

Punktgenau den Krebs erkennen

Heidelberger Urologie etabliert als eine der ersten Kliniken weltweit neues Ultraschall-Verfahren bei Prostataerkrankung

RNZ. Als eine der ersten Kliniken weltweit hat die Urologische Universitätsklinik Heidelberg, seit kurzem ein neues Prostata-Biopsiesystem in Betrieb genommen. Das Verfahren dient der Erkennung von Prostatakrebs und kombiniert die Hochfeld-Magnet-Resonanz-Tomographie als bestes bildgebendes Verfahren für die Prostata mit einer neuen Ultraschall-Technik. So können die Ärzte punktgenau und nachvollziehbar an bestimmten Orten Gewebeprobe entnehmen.

Neben einer verbesserten Genauigkeit hat die neue Biopsiemethode noch einen weiteren Vorteil für die Patienten. Da der Urologe die Gewebeprobe nicht wie sonst üblich durch den Enddarm, sondern durch die Haut des Damms gewinnt, werden Risiken wie Nachblutungen oder anschließendes Fieber verringert. Das Universitätsklinikum Heidelberg und das Deutsche Krebsforschungszentrum sind Träger des Nationalen Centrums für Tumorerkrankungen (NCT) und arbeiten zusammen daran, die umfassende Versorgung von Krebspatienten zu verbessern.

Über 60 000 neu aufgetretene Prostatakarzinome werden in Deutschland pro Jahr diagnostiziert. Die Erkrankung ist tückisch. Symptome bemerken die Män-

ner oft erst dann, wenn der Krebs bereits weit fortgeschritten und unter Umständen nicht mehr heilbar ist. Deshalb sind Vorsorgeuntersuchungen besonders wichtig, um den Krebs frühzeitig zu erkennen. Tastbefund, Blutwerte (PSA) oder Ultraschall geben erste Hinweise auf einen Tumor. Gewissheit erlangen die Patienten und Ärzte erst durch eine Gewebeprobe (Biopsie).

Mit der neuen Biopsiemethode diagnostizieren die Ärzte nicht nur, ob Tumorgewebe tatsächlich vorhanden ist. Ebenfalls erlangen sie auch Wissen darüber, wo der Tumor sich genau befindet, wie groß

und aggressiv er ist. Entsprechend kann diese aussagekräftige Biopsie Grundlage für die individuelle Entscheidung sein,

ob überhaupt eine Therapie erfolgen muss und wenn ja, welche. Für Patienten, bei denen eine Behandlung notwendig ist, stehen heute sehr unterschiedliche Konzepte zur Verfügung. Mit Hilfe der neuen Biopsie-Methode können die Ärzte den Patienten nun gezielter Therapien vorschlagen und ihnen belastende Behandlungen ersparen. Dabei haben sie im Blickfeld: so viel Tumorthherapie wie nötig und so wenig Belastung für den Patienten wie möglich.

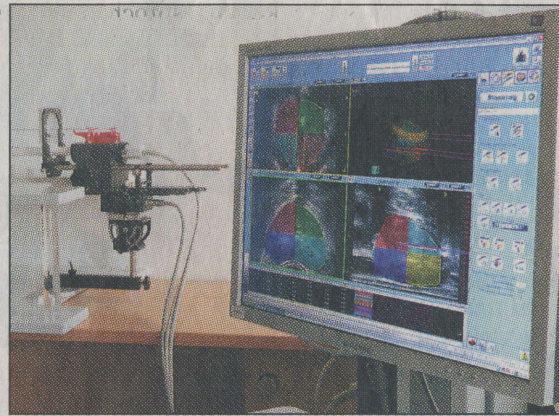
Das Endprodukt des neuen Biopsie-Systems ist ein dreidimensionales Bild der Prostata, auf dem die Ärzte genau erkennen können, wo Gewebeprobe entnommen wurden

und in welchen Regionen sich tumorverdächtiges Gewebe befindet. Das ist deshalb wichtig, weil Krebszellen in der

Prostata an verschiedenen Stellen auftreten und unterschiedlich aggressiv sein können.

Zunächst liefern die Radiologen am Deutschen Krebsforschungszentrum mit ihrem besonders leistungsfähigen MRT-Gerät detaillierte Bilder der Prostata, auf denen tumorverdächtige Areale markiert werden. Während der Biopsie legen die Urologen diese Bilder dann mit den aktuell gewonnenen Bildern eines hochauflösenden Ultraschallgerätes übereinander, so dass die Daten des MRTs direkt auf dem Bildschirm des Ultraschallgerätes erscheinen. Dadurch können die Ärzte die Gewebeprobe punktgenau dort entnehmen, wo vorher verdächtige Areale gefunden wurden.

„Die exakte Diagnose ist eine wichtige Voraussetzung zur umfassenden Beratung unserer Patienten und insbesondere für fokale Therapiekonzepte, bei denen unter bestimmten Bedingungen nicht die ganze Prostata, sondern nur der Tumor in der Prostata behandelt werden kann“, erläutert Dr. Boris Hadaschik, Oberarzt an der Urologie. Bei vielen Patienten könne es sogar ausreichen, den Tumor mit sorgfältigen Kontrollen im Sinne einer sogenannten „Active Surveillance“ zu beobachten.



Prostatakrebs punktgenau diagnostizieren – an der Urologischen Uniklinik ist das jetzt möglich. Foto: Uni